



change | reader

Bürgerbeteiligung

Stiftungen und Bürgerstiftungen

change|reader

Bürgerbeteiligung

Stiftungen und Bürgerstiftungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Reihe *change | reader*

Band Bürgerbeteiligung – Stiftungen und Bürgerstiftungen

E-Book zum Magazin *change* Ausgabe 2/2011

© 2011 *E-Book-Ausgabe*

Verlag *Bertelsmann Stiftung, Gütersloh*

Verantwortlich: *Christiane Raffel*

Umschlaggestaltung: *Bertelsmann Stiftung*

Umschlagabbildung: *Thomas Kunsch*

ISBN 978-3-86793-349-0 (PDF)

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

www.bertelsmann-stiftung.de/ebooks

www.change-magazin.de

Inhalt

Vorwort

Auf dem Weg in die globale Zivilgesellschaft (Leseprobe)

Von lokalen Institutionen zu transnationalen Akteuren:

Zur Verbreitung und Evolution des Konzepts der Bürgerstiftung

Katalysator einer Kultur zivilgesellschaftlichen Engagements:

Die neuen Rollen von Bürgerstiftungen im 21. Jahrhundert

Management für die Zukunft: Bürgerstiftungen in den kommenden hundert Jahren

Handbuch Bürgerstiftungen (Leseprobe)

Geschichte, Entwicklung und Merkmale von Bürgerstiftungen

im internationalen Vergleich

Beteiligung übers Reden hinaus (Leseprobe)

Vorwort, Einführung, Hinweise zur Benutzung

Der Kontext: Beteiligung und Gemeinsinn

Vorwort

Bürgerbeteiligung ist das neue Schlüsselwort im 21. Jahrhundert. Die Menschen wollen frühzeitig und aktiv in die Diskussionsprozesse und Entscheidungen gesellschaftspolitischer Ideen und Projekte eingebunden werden. Diesem Wunsch sollte in einer Demokratie von allen Seiten offen und konstruktiv begegnet werden. Für die Politik sind aktive Bürgerinnen und Bürger eine großartige Chance, Entscheidungen auf eine breitere und nachhaltige Basis zu stellen.

Der E-Book-Reader „Bürgerbeteiligung – Stiftungen und Bürgerstiftungen“ ergänzt die Schwerpunktausgabe „Bürgerbeteiligung“ unseres Magazins *change* im Juni 2011. Im Mittelpunkt stehen das Thema Stiftungen und die neue Rolle der Bürgerstiftungen im 21. Jahrhundert. Bei den Beiträgen handelt es sich um Auszüge aus Büchern des Verlags Bertelsmann Stiftung. Weitere Informationen zu unseren Verlagsprodukten finden Sie unter www.bertelsmann-stiftung.de/verlag.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Karin Schlautmann

Leiterin Kommunikation

der Bertelsmann Stiftung

Auf dem Weg in die globale Zivilgesellschaft (Leseprobe)

Auszug aus:

Peter deCourcy Hero, Peter Walkenhorst (Hrsg.)

Auf dem Weg in die globale Zivilgesellschaft

Bürgerstiftungen im 21. Jahrhundert

Gütersloh 2009

ISBN 978-3-86793-008-6

© Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Von lokalen Institutionen zu transnationalen Akteuren: Zur Verbreitung und Evolution des Konzepts der Bürgerstiftung

Peter Walkenhorst

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat sich das Konzept der Bürgerstiftung (Community Foundation) weltweit verbreitet. Bürgerstiftungen sind in vielen Ländern eine der am schnellsten wachsenden Stiftungsformen. Immer mehr Städte, Regionen und Metropolen in aller Welt greifen die Idee der Bürgerstiftung auf, um philanthropisches und zivilgesellschaftliches Engagement auf lokaler Ebene zu fördern. Das Konzept stammt aus Nordamerika. Inzwischen hat es sich jedoch wahrhaft international entwickelt. Viele Bürgerstiftungen arbeiten heute über nationale und kulturelle Grenzen hinweg zusammen, um Erfahrungen und Kenntnisse auszutauschen und gemeinsam neue Ideen, Konzepte und Strategien zu entwickeln. Eine steigende Zahl von Bürgerstiftungen, besonders in den Vereinigten Staaten, vergibt neuerdings ebenfalls Fördermittel im Ausland, da sich ihre Stifter immer mehr auch für Probleme jenseits ihres lokalen Gemeinwesens interessieren. Bürgerstiftungen sind ihrer Natur nach lokale Einrichtungen, durch ihr Engagement über nationale Grenzen hinaus aber zugleich ein herausragendes Beispiel für die zunehmende Internationalisierung philanthropischen Engagements.

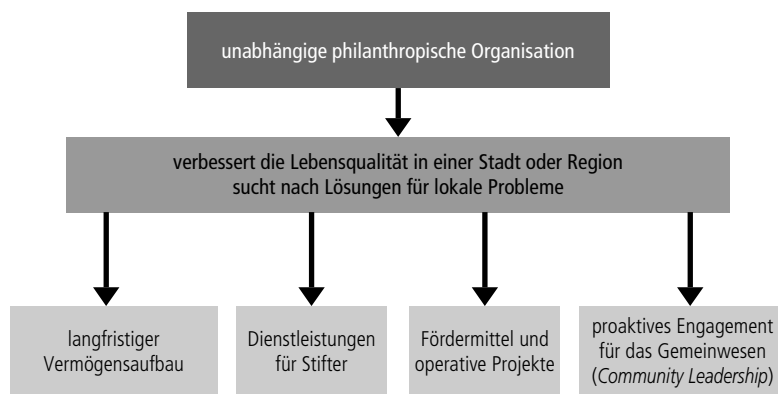
Dieser Beitrag untersucht die globale Verbreitung von Bürgerstiftungen und fragt nach den Ursachen für das rasante Wachstum dieses Stiftungstyps im Hinblick auf die Gesamtzahl von Community Foundations wie auch hinsichtlich der von ihnen verwalteten Vermögenswerte. Darüber hinaus geht es um die Frage, inwieweit Globalisierungsprozesse die Arbeit von Bürgerstiftungen beeinflussen. Zu diesem Zweck werden zunächst die historische Entwicklung in

internationaler Perspektive dargestellt und die Gründe für die weltweite Attraktivität dieser Stiftungsform herausgearbeitet. Anschließend werden die zunehmenden transnationalen Aktivitäten von Bürgerstiftungen betrachtet und ihre Bedeutung für die künftige Fortentwicklung dieser Form des philanthropischen Engagements diskutiert. Zuerst ist es jedoch erforderlich, genau zu definieren, was wir meinen, wenn wir von einer »Bürgerstiftung« sprechen.

Was ist eine Bürgerstiftung?

Das Bürgerstiftungskonzept ist einfach und kompliziert zugleich. Einfach gesagt, mobilisiert eine Bürgerstiftung innerhalb eines geografisch begrenzten Gemeinwesens Ressourcen zur Lösung der dort vorhandenen Probleme. Kompliziert wird es dadurch, dass diese Aufgabe in vielfältiger Form wahrgenommen werden kann (Feurt 1999: 24). Dies hat zu unzähligen Versuchen geführt, das Konzept zu definieren. Für die Zwecke dieses Buches ist es ausreichend, einige wesentliche Merkmale aufzuführen, durch die sich eine Bürgerstiftung von anderen gemeinnützigen Einrichtungen unterscheidet (Abbildung 1).

Abb. 1: Was ist eine Bürgerstiftung?



Quelle: eigene Darstellung

Diese Merkmale wurden von der *Worldwide Initiatives for Grant-maker Support* (WINGS) erarbeitet, einem globalen Netzwerk von Verbänden und Dachorganisationen, die Stiftungen unterstützen. Gemäß dieser Definition (WINGS 2005a: 5–6) sind Bürgerstiftungen philanthropische Organisationen, die

- bestrebt sind, die Lebensqualität aller Menschen in einem bestimmten geografisch abgegrenzten Raum zu verbessern;
- nicht der Kontrolle oder dem Einfluss anderer Organisationen, Regierungen, Behörden oder einzelner Stifter unterliegen;
- von einem Vorstand geleitet werden, dessen Zusammensetzung repräsentativ ist für das Gemeinwesen, in dem die Bürgerstiftung tätig ist;
- Fördermittel an andere gemeinnützige Organisationen vergeben, um eine Vielzahl von Problemen auf lokaler Ebene anzugehen;
- bestrebt sind, ein Stiftungskapital aufzubauen, was zumeist durch das Einwerben von Zustiftungen geschieht, die von unterschiedlichsten Stiftern (Bürgerinnen und Bürgern, Unternehmen, staatlichen Einrichtungen sowie anderen Stiftungen oder gemeinnützigen Organisationen) stammen;
- Stifter und Spender darin unterstützen, ihre philanthropischen Ziele zu verwirklichen;
- sich aktiv am öffentlichen Leben des lokalen Gemeinwesens beteiligen und als Katalysatoren, Kooperationspartner oder Moderatoren dazu beitragen, Lösungen für wichtige Probleme zu entwickeln;
- hinsichtlich ihrer sämtlichen Tätigkeiten größtmögliche Transparenz praktizieren;
- der Öffentlichkeit gegenüber Rechenschaft ablegen, indem sie diese regelmäßig über ihre Ziele, Aktivitäten und Finanzen informieren.

Durch diese Funktionen und Merkmale unterscheidet sich eine Bürgerstiftung von anderen Stiftungen und gemeinnützigen Einrichtungen. Dabei gleichen sich Bürgerstiftungen natürlich nicht wie ein Ei dem anderen. Während auf einige Stiftungen die meisten der oben genannten Merkmale voll und ganz zutreffen, legen andere ihren Schwerpunkt auf einzelne Aspekte. Selbst in Ländern, in denen diese

Stiftungen schon länger etabliert sind, bestehen hinsichtlich ihrer Organisations- und Führungsstruktur sowie der im Gemeinwesen übernommenen Rollen erhebliche Unterschiede. Mit der internationalen Verbreitung des Konzepts kam es folgerichtig zu zahlreichen Anpassungen an die jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten. Vor allem diese Flexibilität des Konzepts hat es Bürgerstiftungen in aller Welt ermöglicht, die Grundidee an die jeweiligen lokalen und nationalen Verhältnisse anzupassen (Feurt und Sacks 2001: 17).

Bürgerstiftungen als »Glokalisierung« philanthropischen Engagements

Über die Auswirkungen der Globalisierung auf Wirtschaft und Politik ist viel geschrieben worden. Weniger wissen wir hingegen darüber, wie sich die immer engere internationale Vernetzung wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Aktivitäten auf das philanthropische Engagement auswirkt. Soweit bisher zu beobachten, folgt jedoch dieses Engagement ebenso dem grundsätzlichen Muster der Globalisierung: Auch viele Stiftungen und Stifter haben ihre Fühler über nationale Grenzen hinweg ausgestreckt und sind zunehmend in transnationalen Aktivitäten engagiert. Obwohl die meisten Stiftungen wahrscheinlich aufgrund ihrer Satzung oder anderer Erwägungen ihr Augenmerk und ihre Tätigkeiten weiterhin primär auf das Inland richten werden, »ist ein grundlegender Trend hin zu verstärkten und größeren internationalen Aktivitäten vorhanden« (Anheier, Simmons und Winder 2007: 117).

In den Vereinigten Staaten, dem Land, für das wir die besten Daten haben, stiegen die international vergebenen Fördermittel von Stiftungen in den 90er Jahren drastisch an (Ruffin 2003: 6–11). Nach diesem Jahrzehnt des rapiden Wachstums ging die grenzüberschreitende Mittelvergabe in den Jahren 2002 und 2003 aufgrund der Turbulenzen am Aktienmarkt und des schwierigeren Klimas für internationale Transaktionen nach den Terroranschlägen vom 11. September

2001 leicht zurück. Die Fördermittel für internationale Belange steigerten sich jedoch schon in den folgenden beiden Jahren erneut auf ein Rekordhoch von 3,8 Mrd. US-Dollar im Jahr 2005. Und was vermutlich noch wichtiger ist: Die von US-Stiftungen für Auslandsaktivitäten vergebenen Fördermittel stiegen in den letzten Jahren viel schneller als die Fördermittel insgesamt, und zwar unabhängig von der Stiftungsform (Renz und Atienza 2006: 1–2).

Ein wichtiger, doch oft übersehener Aspekt der Globalisierung besteht darin, dass diese auch eine lokale Dimension hat. Häufig werden die Auswirkungen globaler Prozesse durch lokale Faktoren abgeschwächt oder sogar verändert. Ein Beispiel sind die Bemühungen global agierender Unternehmen, ihre Standardprodukte an bestimmte Märkte und kulturelle Gegebenheiten anzupassen, sie also zu lokalisieren. Sozialwissenschaftler haben für diese Anpassung internationaler Trends und Produkte an bestimmte Länder oder Kulturen den Begriff »Glokalisierung« geprägt – ein Neologismus aus »Globalisierung« und »Lokalisierung«. Der Begriff betont die Gleichzeitigkeit von universalisierenden und partikularisierenden Tendenzen bei Prozessen der Globalisierung sowie das Zusammenspiel globaler und lokaler Aspekte, die daher als zwei Seiten derselben Münze betrachtet werden können (Robertson 1995). In diesem Sinne kann die weltweite Ausbreitung des Bürgerstiftungskonzepts als die »Glokalisierung« philanthropischen Engagements interpretiert werden.

Bürgerstiftungen sind ein hervorragendes Beispiel für das Zusammenspiel globaler und lokaler Prozesse. Ihre Entwicklung während der vergangenen 20 Jahre ist durch zwei simultane Trends gekennzeichnet: zum einen die internationale Ausbreitung des Konzepts und seine Anpassung an die jeweiligen nationalen und lokalen Gegebenheiten; zum anderen wurden auch die Netzwerke und Aktivitäten von Bürgerstiftungen selbst immer internationaler (Ruffin 2003: 11–18). Letztlich ergänzen und durchdringen sich beide Prozesse wechselseitig. Zum besseren Verständnis sollen sie in den folgenden Abschnitten dieses Kapitels jedoch separat behandelt werden. Betrachten wir also zunächst die Geschichte und Ausbreitung des Konzepts der Bürgerstiftung.

Historische Ursprünge und frühe Entwicklung in den Vereinigten Staaten und Kanada

Kollektives philanthropisches Engagement auf lokaler Ebene ist kein neues Phänomen und auch keine Erfindung der westlichen Zivilisation. Die Idee einer Stiftung, die Ressourcen lokaler Stifter zur Lösung lokaler Probleme zusammenbringt, findet sich in vielen Kulturen weltweit. In der europäischen Tradition war das kollektive Stiften für lokale Zwecke bereits im Mittelalter bekannt (Smith und Borgmann 2001: 12–17). Die Motive, Praktiken und rechtlichen Rahmenbedingungen dieses philanthropischen Engagements haben sich zwar im Laufe der Jahrhunderte geändert, aber diese lange Tradition sollte bei der Beschäftigung mit den Bürgerstiftungen unserer Zeit nicht vergessen werden. Das Konzept der Bürgerstiftung, wie wir es heute kennen, ist jedoch jüngeren Ursprungs.

Die erste moderne Bürgerstiftung, die *Cleveland Foundation*, wurde am 2. Januar 1914 in Cleveland im US-Bundesstaat Ohio auf Initiative des Bankiers Frederick Harris Goff gegründet. Als Verwalter zahlreicher großer Nachlässe wusste Goff aus eigener Erfahrung, wie schnell die Zwecke posthum errichteter Stiftungen obsolet werden konnten. Deshalb schlug er vor, mehrere Nachlässe in einer einzigen Stiftung zusammenzuführen und diese durch einen unabhängigen Vorstand verwalten zu lassen, der sich aus namhaften Bürgern zusammensetzte. Die Banken sollten weiterhin mit der Verwaltung der Fondsvermögen betraut sein, während der Vorstand für die Vergabe von Fördermitteln an lokale Einrichtungen und Initiativen verantwortlich war. Diese neue Stiftungsform würde Banken von der mühsamen Aufgabe der Fördermittelvergabe entlasten und gleichzeitig sicherstellen, dass diese Ressourcen auch künftig zur Lösung neuer Herausforderungen zur Verfügung stünden, selbst wenn der ursprüngliche Zweck einer Stiftung nicht mehr aktuell war (Tittle 1992: 24–33).

Goffs Idee stieß auf großen Anklang. Das in Cleveland begonnene Experiment fand rasch Nachahmer im Mittleren Westen und Nordosten der Vereinigten Staaten sowie in Kanada. Bereits 1915 ent-

standen in Chicago, Milwaukee, Detroit, Minneapolis und Boston Community Foundations. Die erste Bürgerstiftung Kanadas, die *Winnipeg Foundation*, wurde 1921 ins Leben gerufen (Hammack 1989: 25–32). Zwischen 1914 und 1924 wurden allein in den Vereinigten Staaten 26 dieser neuen Stiftungen gegründet – die meisten davon im Mittleren Westen. Das Bürgerstiftungskonzept war dabei nur eine von mehreren neuen Organisationsformen gemeinnützigen Engagements, die aus der als »Progressive Movement« bekannten politisch-sozialen Reformbewegung in den USA zu Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden. Zu den Idealen dieser Bewegung zählten die Säkularisierung philanthropischen Engagements und das Streben nach professionellen, unternehmensähnlichen Managementpraktiken sowohl in der öffentlichen Verwaltung als auch bei gemeinnützigen Einrichtungen. Es ist deshalb kein Zufall, dass Bürgerstiftungen zeitgleich mit der Gründung der ersten großen privaten Stiftungen aufkamen (Hall 1989: 181–190).

Die Große Depression in den 30er Jahren, als Ressourcen knapp waren und das Bankensystem vor dem Zusammenbruch stand, war auch für Bürgerstiftungen eine schwere Zeit. Die Weltwirtschaftskrise erschütterte zudem das Vertrauen in die Banken, weshalb die meisten Community Foundations nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Bürgerstiftungsbewegung wieder auflebte, nunmehr als gemeinnützige Gesellschaften (*Charitable Corporations*) errichtet wurden, so dass ihre Anlageentscheidungen vom Vorstand selbst – und nicht mehr von einer Treuhandbank – getroffen wurden (Hammack 1989: 32–35). Seit Ende der 40er Jahre stiegen die Zahl der Bürgerstiftungen und ihr Gesamtvermögen wieder kontinuierlich.

Eine rasante Zunahme dieses Stiftungstyps setzte jedoch erst in den 60er und 70er Jahren ein. Community Foundations wurden jetzt auch im Westen und Süden der Vereinigten Staaten errichtet. Zu dieser Entwicklung trug vor allem das Steuerreformgesetz von 1969 bei. Im Rahmen seiner Reformen wurde Bürgerstiftungen der steuerlich besonders begünstigte Status als »Public Charity« zuteil, wodurch sie gegenüber privaten Stiftungen (*Private Foundations*) erhebliche Vorteile erhielten. Hierzu gehören vor allem eine höhere steuerliche Ab-

zugsfähigkeit für Spenden und Zustiftungen, die Befreiung von bestimmten Steuern und eine weniger strenge staatliche Aufsicht. Die zuvor nicht vorhandene Überprüfung der öffentlichen Unterstützung (»Public Support Test«), in deren Rahmen Bürgerstiftungen nachweisen müssen, dass mindestens ein Drittel ihrer Finanzmittel aus der allgemeinen Öffentlichkeit stammt, führte darüber hinaus zu verstärkten Anstrengungen auf dem Gebiet des strategischen Vermögensaufbaus und beim Einwerben von Zustiftungen (Hall 1989: 191–194).

Durch die rechtlichen Veränderungen, die 1969 verabschiedet wurden und Mitte der 70er Jahre Gesetzeskraft erlangten, kam es vorübergehend zu Unsicherheiten, die die Entwicklung von Bürgerstiftungen zunächst behinderten. Im Endeffekt förderte das Gesetz jedoch das Wachstum von Bürgerstiftungen in erheblichem Maße. Während der späten 70er und der 80er Jahre wuchs ihr Vermögen rasant an, das Konzept fasste im ganzen Land Fuß und wurde oftmals durch große private Stiftungen wie die *Charles Stewart Mott Foundation* oder die *Ford Foundation* unterstützt. Diese sahen in Bürgerstiftungen Partner für die Förderung philanthropischen Engagements bzw. die Durchführung gezielter Programme auf lokaler Ebene (Hammack 1989: 39–47).

Das wachsende Interesse von Stiftern an lokalem Engagement war zudem Ausdruck einer veränderten politischen Kultur. Vietnamkrieg, Watergate-Skandal und die stetig wachsende Einflussnahme der US-Bundesregierung auf das Leben der Einzelnen hatten das Vertrauen der Öffentlichkeit in den Staat und seine Fähigkeit, für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit zu sorgen, erschüttert. Wie ein Beobachter anmerkt, »wirkte sich die Desillusionierung gegenüber Staat und Regierung auch auf das Stiftungswesen aus. In der öffentlichen Meinung waren die großen, privaten Stiftungen eng mit den in Misskredit geratenen staatlichen Sozialprogrammen und der Außenpolitik verbunden. Zwar glaubten die Amerikaner weiterhin an Sinn und Zweck philanthropischen Engagements als solchem, aber sie wandten sich verstärkt konkreten, greifbareren Formen der gemeinnützigen Tätigkeit zu, insbesondere solchen mit lokaler Wirkung« (Hall 1989: 195).

Dieser allgemeine Trend wurde durch die in den 80er Jahren erfolgten massiven Kürzungen staatlicher Ausgaben für kommunale Aufgaben und soziale Dienste weiter verstärkt. Vor dem Hintergrund sinkender staatlicher Haushaltsmittel interessierten sich immer mehr Stifter, Unternehmen und Stiftungen für die Möglichkeit, öffentliche Aufgaben und Güter mithilfe einer Bürgerstiftung zu verwirklichen. Als Folge dieser Entwicklung gab es 1989 in den Vereinigten Staaten mindestens 282 Bürgerstiftungen (einschließlich der 1985 gegründeten *Puerto Rico Community Foundation*) mit einem Gesamtvermögen von etwa 6 Mrd. US-Dollar (Renz, Mandler und Treiber 1997: 25, 53).

Bürgerstiftungen entwickelten sich auch in Kanada. Nach der Gründung der *Winnipeg Foundation* 1921 erlebte diese Stiftungsform während der nächsten Jahrzehnte ein langsames, aber stetiges Wachstum. Die zweite Bürgerstiftung wurde 1936 in Victoria (British Columbia) errichtet. Der Höhepunkt dieser Ära war die Gründung der *Vancouver Foundation* im Jahr 1943, die zur größten Stiftung Kanadas werden sollte. Ebenso wie in den Vereinigten Staaten war in Kanada in den späten 70er Jahren eine dynamische Entwicklung zu beobachten, als Bürgerstiftungen in Toronto, Ottawa, Calgary und Edmonton sowie in zahlreichen kleineren Kommunen gegründet wurden. Ende der 80er Jahre gab es in Kanada 35 Bürgerstiftungen mit einem Stiftungsvermögen von insgesamt 500 Mio. CN-Dollar (Sacks 2000: 12).

Während das Bürgerstiftungskonzept in den Vereinigten Staaten und Kanada an Dynamik gewann, wurde es auch auf der anderen Seite des Atlantiks bekannt. Die erste Bürgerstiftung außerhalb Nordamerikas, der *Dacorum Community Trust*, wurde 1976 in Großbritannien gegründet, gefolgt von der *Community Foundation for Northern Ireland* (ursprünglich *Northern Ireland Voluntary Trust*) im Jahr 1979. In den 80er Jahren entstand dort eine Reihe weiterer Bürgerstiftungen. Die politische und wirtschaftliche Situation Großbritanniens in dieser Zeit ähnelte in vielerlei Hinsicht der in den Vereinigten Staaten. Die Regierung beschnitt aktiv und gezielt Kompetenzen und Finanzen der Kommunen, die traditionell die wichtigste Finanzierungsquelle für gemeinnützige Organisationen darstellten. Diese hatten zunehmend Schwierigkeiten, Fördermittel von kommunalen Stellen

einzuwerben und suchten daher nach neuen finanziellen Ressourcen.

Der Anstoß für die Entwicklung von Bürgerstiftungen kam von der *Charities Aid Foundation* (CAF), die zusammen mit der Regierung die Verwaltungs- und Anlaufkosten für sechs Pilotstiftungen übernahm (Humphreys 1999: 40–42). Im Jahr 1991 gab es bereits 15 Bürgerstiftungen, die einen landesweiten Dachverband gründeten – das heutige *Community Foundation Network* (CFN). Außer in Großbritannien fasste das Konzept mit der Gründung der *Victorian Community Foundation* 1983 auch in Australien Fuß. Bis in die 90er Jahre hinein wurden hier allerdings keine weiteren Bürgerstiftungen gegründet.

Insgesamt existierten somit 75 Jahre nach Erfindung dieses Konzepts in der angloamerikanischen Welt etwa 340 Bürgerstiftungen – die meisten davon in den Vereinigten Staaten. Nicht einmal zwei Jahrzehnte später sind Bürgerstiftungen in nahezu 50 Ländern und auf jedem Kontinent anzutreffen, ihre Zahl hat sich nahezu vervierfacht, und das Stiftungsvermögen vieler *Community Foundations* in den Vereinigten Staaten und Kanada ist über alle Erwartungen hinaus angestiegen. Diese dynamische Entwicklung, die weiter anhält, verdient eine genauere Betrachtung.

Wachstum und weltweite Verbreitung zur Jahrtausendwende

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts markiert einen Wendepunkt. Dieser Zeitraum war durch zwei unterschiedliche Entwicklungen gekennzeichnet: das sprunghafte Wachstum von Bürgerstiftungen in Nordamerika (hinsichtlich der Zahl der Stiftungen wie auch des Stiftungsvermögens) und die globale Verbreitung dieser Stiftungsform. Obwohl die genaue Zahl weltweit wegen der komplexen Definition und der Existenz zahlreicher Hybridformen schwer zu bestimmen ist, ergab eine Zählung des Verfassers im Frühjahr 2008 mindestens 1.334 Bürgerstiftungen in 47 Ländern, die den oben genannten WINGS-CF-Merkmalen entsprechen (Abbildung 2). Wie lassen sich dieses außerordentliche Wachstum und die Globalisierung

des Bürgerstiftungskonzepts erklären? Obwohl die Entwicklung von Bürgerstiftungen auf spezifische Herausforderungen in verschiedenen Ländern zurückzuführen ist und durch die jeweiligen philanthropischen Traditionen sowie unterschiedliche wirtschaftliche und politische Gegebenheiten angestoßen wurde, lassen sich gleichwohl mehrere globale Trends erkennen, die die Entwicklung von Bürgerstiftungen in vielen Teilen der Welt befördert haben.

Nach dem Ende des Kalten Krieges war in zahlreichen Ländern ein außerordentliches Wachstum von gemeinnützigen Organisationen zu beobachten, und zwar nicht nur in Mittel- und Osteuropa und den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion, sondern auch in Nordamerika, Westeuropa, Australien, Asien, Afrika und Lateinamerika. Diese sprunghafte Zunahme von Organisationen des gemeinnützigen oder Dritten Sektors in buchstäblich allen Teilen der Welt ist als »Associational Revolution« bezeichnet worden. In Mittel- und Osteuropa sowie in Russland wurde diese Entwicklung durch den Niedergang des Sozialismus hervorgerufen. In vielen Ländern des industrialisierten Nordens wurde sie begünstigt durch die zunehmenden Zweifel an der Fähigkeit des modernen Wohlfahrtsstaats, die sozialen Probleme dieser Gesellschaften zu lösen.

In zahlreichen Ländern der südlichen Hemisphäre wiederum trug die allgemeine Enttäuschung über den mangelnden Fortschritt der staatlichen Entwicklungspolitik zur Expansion der organisierten Bürgergesellschaft bei. Darüber hinaus wurde die Entwicklung des Dritten Sektors durch das rasante Wirtschaftswachstum und den Aufstieg einer gebildeten urbanen Mittelklasse in vielen Teilen der Welt gefördert (Salamon 1994). Bürgerstiftungen sind Teil dieser globalen »Associational Revolution«, und in vielen Ländern waren sie beim Aufbau oder der Wiederentdeckung der Bürgergesellschaft federführend.

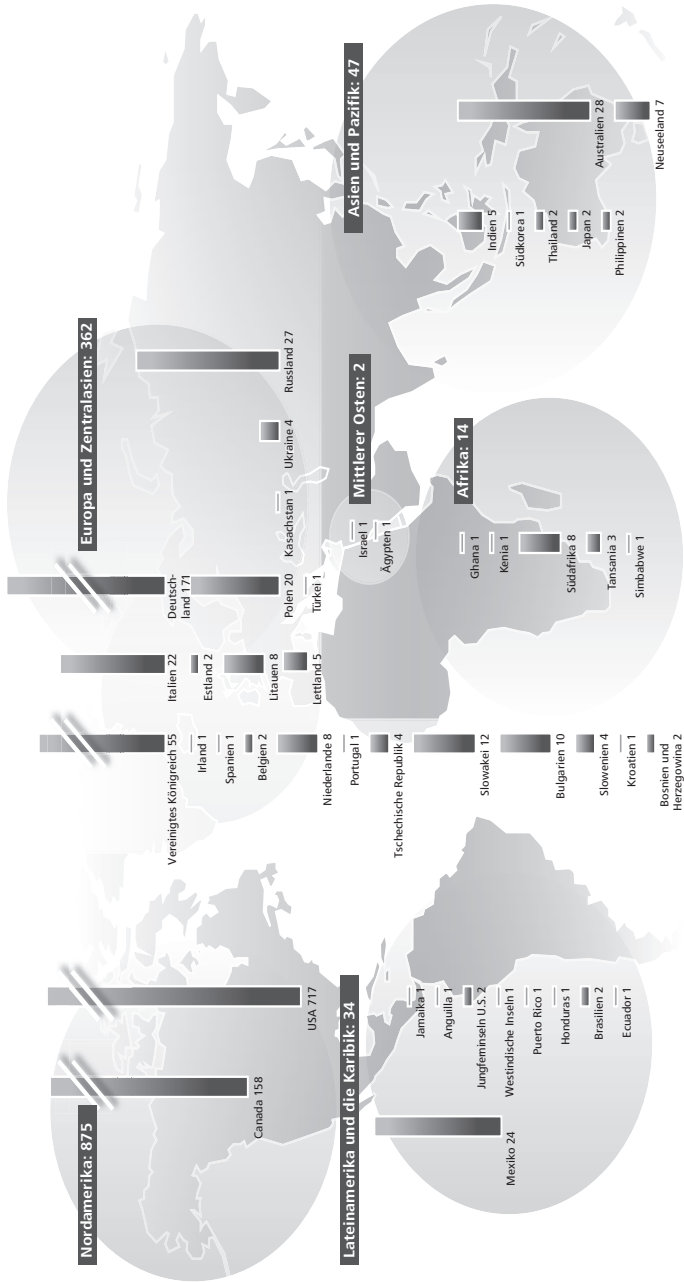
Die globale »Associational Revolution« korrespondierte mit einem enormen Wachstum philanthropischen Engagements. Ebenso wie der gemeinnützige Sektor wuchsen Anzahl, Umfang und Bedeutung von Stiftungen in vielen Teilen der Welt in den vergangenen 20 Jahren ganz erheblich. Genaue Angaben zum Wachstum von Stiftungen in internationaler Perspektive sind nicht möglich, weil es keine um-

Abb. 2: Bürgerstiftungen weltweit 2007

Nordamerika		Europa und Zentralasien	
USA	717	Vereinigtes Königreich	55
Kanada	158	Irland	1
gesamt	875	Deutschland	171
Lateinamerika und die Karibik		Belgien	2
Mexiko	24	Niederlande	8
Anguilla	1	Italien	22
Jamaika	1	Spanien	1
Jungferninseln U.S.	2	Portugal	1
Westindische Inseln	1	Polen	20
Puerto Rico	1	Tschechische Republik	4
Honduras	1	Slowakei	12
Brasilien	2	Bulgarien	10
Ecuador	1	Slowenien	4
gesamt	34	Kroatien	1
Afrika		Bosnien und Herzegowina	2
Ghana	1	Lettland	5
Kenia	1	Estland	2
Südafrika	8	Litauen	8
Tansania	3	Türkei	1
Simbabwe	1	Russland	27
gesamt	14	Ukraine	4
Asien und Pazifik		Kasachstan	1
Australien	28	gesamt	362
Neuseeland	7	Mittlerer Osten	
Indien	5	Israel	1
Philippinen	2	Ägypten	1
Südkorea	1	gesamt	2
Thailand	2		
Japan	2		
gesamt	47		

Quellen: Centro Mexicano para la Filantropia, Community Foundation Network, Community Foundations of Canada, European Foundation Centre, Foundation Center, Global Fund for Community Foundations, Philanthropy Australia, Third Sector Foundation of Turkey, Transatlantic Community Foundation Network, World Bank, Worldwide Initiatives for Grantmaker Support

Abb. 3: Bürgerstiftungen weltweit 2007



fassenden Statistiken gibt. Dennoch ist überzeugend belegt, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts »mehr Stiftungen mehr Vermögenswerte in mehr Ländern halten, als dies jemals zuvor der Fall war« (Anheier, Simmons und Winder 2007: 117). Diese Entwicklung ist auf den langen Zeitraum politischer Stabilität und wirtschaftlicher Hochkonjunktur seit 1945 zurückzuführen, die in den Industrienationen sowie in vielen Schwellenländern einen bis dahin nicht gekannten privaten Wohlstand geschaffen haben. Darüber hinaus ist in solchen Ländern, für die Daten vorliegen, zu beobachten, dass während der 80er und 90er Jahre mehr Stiftungen ins Leben gerufen wurden als während der vorangegangenen 30 Jahre. Dies bedeutet, dass die heutige Stiftungswelt im Grunde ein Produkt der Nachkriegszeit im Allgemeinen und der vergangenen 30 Jahre im Besonderen ist (Anheier 2007: 3–9; Anheier und Toepler 1999: 3–6).

Diese internationalen Trends verdeutlichen, dass die Entwicklung von Bürgerstiftungen Teil eines viel umfassenderen Prozesses ist und deshalb nicht isoliert betrachtet werden darf. Bürgerstiftungen bilden nur einen kleinen Teil des Stiftungssektors und einen noch kleineren Teil des gemeinnützigen Sektors insgesamt. Aber obwohl die Zunahme der zivilgesellschaftlichen Organisationen und das stärkere philanthropische Engagement ein günstiges Klima für die Entwicklung von Bürgerstiftungen geschaffen haben, können diese allgemeinen Trends nicht erklären, warum gerade diese Stiftungsform in so vielen, zum Teil sehr unterschiedlichen Ländern Fuß fassen konnte – in Deutschland, der Slowakei, Polen, Bulgarien, Italien, Russland und Mexiko, um nur einige zu nennen. Um die weltweite Anziehungskraft des Konzepts zu verstehen, müssen wir deshalb die Herausforderungen, mit denen Bürgerstiftungen in verschiedenen Ländern konfrontiert sind, genauer in den Blick nehmen.